

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)

42 (19.2.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-252536](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-252536)

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inserate: die viergrößte Seite 10 S. bei Wiederholungen Rabatt. Verlegungslite Nr. 5069.

Organ für Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes.

Abonnemur bei Vorausbezahlung frei ins Haus: vierteljährlich 2,10 „ für 2 Monate 1,40 „ für 1 Monat 0,70 „ egl. Postbezugs.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Aannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 42.

Sant, Dienstag den 19. Februar 1895.

9. Jahrgang.

Aus den Erlebnissen eines deutschen Seemannes.

Die Katastrophe von Lomestoft hat das öffentliche Gewissen wieder einmal geweckt und die Frage der Sicherheit von Passagieren und Mannschaften auf Seeschiffen aufgerollt. Der Reichstag hat sich in zwei Sitzungen damit beschäftigt und ist von der rechten, wie der linken Seite eine kaantliche Kontrolle sowohl für den Bau der Schiffe, wie für deren dauernde Seefähigkeit verlangt worden. Die Regierung verhielt sich nicht prinzipiell ablehnend gegen diese Forderung, nur hält sie der angeblichen unerschwinglichen Kosten halber die Durchführung der Kontrolle für unmöglich. Die Vertreter des Kapitals lehnten aber durchweg eine solche Kontrolle ab und ist nach ihren Reden auf den Schiffen der deutschen Handelsmarine alles vortrefflich, sowohl bezüglich der Sicherheit der Passagiere, als auch bezüglich des Schutzes der Seeleute bestellt. Die Konkurrenz und immer wieder die Konkurrenz muß bei ihnen als Hauptargument herhalten, um die Absetzung gegen eine Kontrolle, die den Reisenden die größtmögliche Sicherheit und den Seeleuten Schutz vor Gefahren für Leben und Gesundheit gewähren sollen, zu rechtfertigen.

Wir gehören nicht zu denen, die den Rheber Schiff für den Typus eines deutschen Schiffes halten und geben gerne zu, daß die großen Dampfergesellschaften, so weit ihr kapitalistisches Interesse es nicht nur erlaubt, sondern fordert, sie bemüht sind, die größtmögliche Sicherheit derjenigen zu bieten, die ihr Hab und Gut und sich selbst ihren Schiffen anvertrauen. Der Angstruf, daß die Konkurrenz gefährdet sei, kann uns nicht schrecken und halten wir im Allgemeinen die schärfste kaantliche Ueberwachung des Schiffens und vor allem den Erlaß einer Seemannsordnung, die das Schiffpersonal vor Ausbeutung schützt, für unausschießbar.

Nicht der Unterang der „Ebe“, sondern andere Fälle erfordern gebieterisch Schutz und Kontrolle und wie nicht sie thun, zeigt folgende Geschichte, aber ereignende Schilderung der Erlebnisse eines Seemannes, die dieser Tage der „Berliner Volks-Zeitung“ zugegangen sind und die wir hiermit wiedergeben mit dem Bewußten, daß die Namen von Schiff und Rheber nicht bekannt gemorden sind. Der letztere hätte nämlich wie sein Kollege Adolf Schiff von Elsfeld verdient, an den Bronger der öffentlichen Meinung gestellt zu werden.

Der „Volks St.“ schreibt man: Am 8. 1893 verließ die deutsche Bark X. ihren deutschen Hafen, um eine Reise nach Ostindien anzutreten. Bis zum 21. nächstfolgenden Monats ging die Fahrt ohne besondere Zwischenfälle von statten. An diesem Tage sollten die Matrosen Rost von der Außenseite des Schiffes abhelfen, eine Arbeit, die sonst nur im Hafen verrichtet wird. Zu diesem Zweck wurde ein

Brett von 10 Zoll Breite über Bord gehängt, auf das sich die Matrosen stellen sollten, um die Arbeit zu verrichten. Da nun diese Arbeit äußerst gefährlich war, weigerten sich zwei Matrosen, dieselbe zu verrichten. Das Schiff lief zu dieser Zeit acht Knoten. Wäre Jemand bei dieser Arbeit zu Wasser gefallen, so konnte an eine Rettung desselben nicht gedacht werden, da ein Boot zur Rettung nicht klar war.

Von dieser Zeit an wurden diese beiden Matrosen auf alle mögliche Art und Weise in Anspruch genommen; sie bekamen Arbeiten, die oft mit der größten Lebensgefahr verbunden waren. Doch da die Matrosen ihre Arbeit ohne Murren ausführten, wurden immer stärkere Register ausgezogen, um ihnen die Strafe recht fühlbar zu machen. Sie sollten nun auch noch auf ihrer Freizeit, bei der sie sonst hätten schlafen können, arbeiten. Als sich einer dieser beiden Matrosen hiergegen sträubte und erklärte, wenn er keine Ruhe bekäme, könne er auch nicht des Nachts wachen, wurde er auf Befehl des Kapitäns sofort in Eisen geworfen.

Ein anderer Fall, der weit mehr als der vorhergehende die Mängel unserer Seemannsordnung bloßstellt, ereignete sich in den Tagen vom 2. bis 6. Letzte das Schiff schon beim Verlassen Ostindiens klar, so hatte das Led beim Verlassen des Raps der guten Hoffnung in Folge von Stürmen derart zugenommen, daß die Mannschaft die Hälfte ihrer Waagezeit zu pumpen hatte. Durch die außerordentliche Anstrengung, die das Pumpen verursachte, waren verschiedenen Mannschaften der Verletzung die Gelenke der Hände und Arme stark angeschwollen, was qualvolle Schmerzen verursachte. Am Morgen des 2. als das Schiff sich nicht mehr weit von der Insel St. Helena befand, verlangte der Kapitän von der Mannschaft, daß dieselbe noch zwei Stunden des Tages länger arbeiten sollte und diese Zeit ihnen von der Ruhe entzogen würde. Nach diesem neuen Befehl betrug die Arbeitszeit der Mannschaft 15 1/2, die der Ruhe aber nur 8 1/2 Stunden.

Die Matrosen hielten den Kapitän wiederholt, doch von diesem Befehl Abstand zu nehmen, da es ihnen nicht möglich wäre, unter den traurigen Umständen, unter denen das Schiff litt, noch länger zu arbeiten, als bisher. Die Matrosen wiesen auf ihre geschwollenen Gelenke hin, aber alles Bitten war vergebens. Der Kapitän bestand auf seinem Willen. Da indeß die Mannschaft dem Befehl nicht gehorcht werden konnte, ließ der Kapitän die Leute drei Tage vollständig ohne jegliche Nahrung. Von Hunger getrieben, wollten sich einige Matrosen von dem Koch einige Stückchen Brod erbitteln, doch war es diesem streng verboten, den Matrosen etwas zu geben. Am vierten Tage erklärte der Kapitän, daß er die Matrosen nicht ganz verhungern lassen wolle, sondern daß ihnen etwas Brod gegeben werde. Am fünften Tage, Sonntag, bekam die Mannschaft auf Befehl des Kapitäns eine

dünne Graupensuppe, worauf die Leute wieder an Deck gingen.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß es noch ein Gesetz giebt, welches dem Kapitän eines Schiffes derartige Maßregeln erlaubt.

Wie die Nachtwachen durch diesen Vorfall ausfielen, läßt sich leicht denken, wenn man die lange Arbeitszeit mit der kurzen Dauer der Ruhe vergleicht; die Waage legte sich sofort, nachdem sie an Deck gekommen, hin, um weiter zu schlafen, der Mann auf Ausguck konnte vor Müdigkeit die Augen nicht aufhalten; der nachhabende Offizier setzte sich auf das Achterdeck hin und nicht mit dem Kopfe. Ritunter machte er auf, ging einige Minuten hin und her, um sich dann wieder hinzulegen, um weiter zu niden. Was für Folgen daraus hätten entstehen können, beweist das schreckliche Unglück der „Ebe“! Das über den Nachdienst besagte ist kein Ausnahmefall, sondern auf den meisten deutschen Schiffen die Regel.

Durch die Gleichgültigkeit des Oberheuermanns unserer Bark in Betreff des Nachdienstes wäre beinahe ein großes Unglück passiert. Mitte befand sich das Schiff auf der Höhe von Sumatra, als eines Nachts der Matrose auf Befehl des Oberheuermanns vom Ausguck heruntergerufen wurde, um beim Drassen mitzuhalten; der Mann am Ruder konnte jedoch, da die Segel ihm die Aussicht verdeckten, nicht sehen; auch hatte er genug auf sein Steuer zu achten. Bloslich kam der Oberheuermann auf ihn zugelaufen und rief ihm zu: „Halt ab! halt ab!“ In der nächsten Minute saute ein großes englisches Schiff an uns vorbei, mit welchem wir unbedeutend zusammengestoßen wären, wenn es auch nur eine halbe Minute später bemerkt worden wäre. Unsere Bark hatte diesen Schiffe auszuweichen, das natürlich, wenn der Mann auf Ausguck auf seinen Posten verblieben und außerdem nicht etwa vor Uebermüdung eingeschlafen wäre, schon eine ganze Zeit lang früher bemerkt worden wäre. Ende mußten wir in Sissabon einlaufen, weil das Led so zugenommen hatte, daß wir das Schiff nicht mehr über Wasser halten konnten. Nachdem der größte Theil der Ladung gelöscht war, setzten wir unsere Reife nach unserem deutschen Hafen fort; jedoch, als wir kaum einige Tage auf See waren, legte das Schiff wieder so stark wie vorher. Wir erreichten aber glücklich den englischen Kanal. Da es der Kapitän nicht für ratsam hielt, mit dem Schiffe durch die Nordsee zu gehen, gingen wir bei Dover zu Anker, wurden aber von einer schwedischen Bark übersegelt, wobei wir unser Vorgebirge verloren. Wir setzten unsere Reise fort, worauf wir von einem Schleppdampfer nach Gravesend (London) geschleppt wurden. Hier angekommen, erfuhr man, daß der Rheber das Schiff, so wie es war, nach dem deutschen Ausgangshafen schleppen lassen wollte. Infolge dessen ging die Mannschaft zum Kapitän und erklärte, daß sie, bevor das Led nicht gehopft wäre, mit dem Schiffe nicht

Moderne Sklavenjäger.

Roman von D. Elfer.

Nachdruck verboten.

Der Bursche fragte: „Ben darf ich melden? Der Herr Doktor sind gerade sehr beschäftigt.“

„Herr Griffhorn ermarktet mich, hier ist meine Karte.“

„Bitte, einen Augenblick.“

Jetzt ward in dem Zimmer, in dem der Bursche mit der Karte verschwunden war, ein Stuhl mit großem Geräusch gerückt und die Thür hastig geöffnet. Die kleine bide Gehalt eines im mittleren Alter stehenden Herrn trat heraus und streckte dem Fremden die Hand entgegen: „Entschuldigen Sie, mein lieber Herr Lieutenant“, rief er dabei, daß ich Sie heute warten lassen. Der Herr von Diener gab mir nicht sogleich ihre Karte. Bitte, treten Sie ein.“

Der kleine, bide Herr zog den Fremden in das Zimmer, drückte ihn in einen Fauteuil, nahm ihm diensteifrig Kestische, Paletot und Hut ab und reichte ihm eine Zigarrenkiste.

„Für eine kleine Erschöpfung habe ich schon geforgt, sie wird sofort bereit sein. Sie werden hungrig und durstig sein, mein lieber Herr Lieutenant! Sie kommen eben von der Reise einwilligen nehmen Sie diese Zigarre. Ausgescheidnetes Kraut — ist Import — beziehe sie durch Vermittlung eines Parteifreundes, eines großen Rhebers in Hamburg. Ja, ja, lieber Freund, wir können uns das jetzt leisten!“

„Es scheint in der That so, Herr Griffhorn. Sie wohnen wirklich sehr schön“

„Ihrer Titel?“

„Ja, den Doktor“

„Ja, aber wie ist mir denn? Den führten Sie früher doch nicht?“

„Früher, früher! Aber hier führe ich ihn, weil ich ihn brauche“

„Um, ja, ich verstehe, also Herr Doktor Griffhorn . . .“

„Ja, ja, so ist's recht! Uebrigens bin ich froh, daß Sie so rasch gekommen sind, mein lieber Herr Lieutenant. Das Parlament beginnt in den nächsten Tagen, da giebt es für uns alle Hände voll zu thun. — Haben Sie schon eine Wohnung?“

„Nein“

„Nun gut, so seien Sie vorläufig mein Gast. Ich habe da noch ein kleines Zimmer, allerdings nach hinten hinaus, aber sehr freundlich, das kann ich Ihnen zur Verfügung stellen. Außerdem ist es mir sehr lieb, wenn ich eine vertrauenswürdig Persönlichkeit hier in meinen Büroräumen weiß.“

„Sie wohnen selbst nicht hier?“

„Nein, mein Vetter. Das paßt mir denn doch nicht. Hier hab ich nur meine Bureau; meine Privatwohnung befindet sich im Wehen, Rursärchen-Straße. Famose Wohnung, dicht am Zoologischen Garten, na, Sie werden ja sehen.“

„In diesem Augenblick trat ein Herr, eine kleine dünne Gehalt mit salzenreichem, verärrnerten Antlitz und kahltem Schädel aus einer Reibthür in das Zimmer.“

„Was giebt's“, fragte Doktor Griffhorn.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor“, entgegnete der Eingetretene, indem er dem Herrn Doktor einen Brief reichte, „entspricht dies so Ihren Intentionen?“

Der kleine Herr durchslog die Zeilen.

„Ganz gut so“, erwiderte er dann. „Nur setzen Sie statt 200 Mark 250 Mark; wir können dem Blatt die Nachrichten nicht für das Spottgeld liefern.“

„Sehr wohl Herr Doktor . . .“

„Uebrigens kann ich die Herren zugleich bekannt machen“, fuhr Doktor Griffhorn fort. „Hier, Herr Bilde, mein erster Schreiber und Expedient. — Herr Lieutenant Roder, welcher bei uns eintritt, um uns im Nachdienst dienlich zu sein; wollen Sie, lieber Bilde, dafür sorgen, daß dieselbe in Stand gesetzt wird?“

„Sehr gern, Herr Doktor.“

Der Schreiber wollte sich entfernen, als ihn Doktor Griffhorn zurückhielt.

„Warten Sie einmal, schreiben Sie in dem Briefe doch lieber 300 Mark. Ich sehe nicht ein, weshalb wir den Herren nicht eine ordentliche Rechnung machen sollten. Ich denke, 300 Mark sind nicht zu viel . . .“

„Herr Doktor, ich möchte doch darauf aufmerksam machen, daß das Blatt um billige Berechnung gebeten hat.“

„Das thun sie Alle, lieber Bilde! Setzen Sie nur 300 Mark.“

„Sehr wohl, Herr Doktor.“

Der Schreiber entfernte sich, während Dr. Griffhorn sich, vergnügt lächelnd, die seitlichen Hände rieb. (Fortsetzung folgt.)

wieder in See ginn. Bedenkt man, daß das Schiff 7 Zoll Wasser der Stunde machte, so findet man die Beherrschung der Besatzung wohl begreiflich. Der Kapitän gab den Matrosen auch vollständig Recht.

Im Laufe des Tages kam eine Kommission von drei Herren an Bord, um das Schiff zu untersuchen. Nachdem dieselben einmal um das Schiff herumgegangen waren, erklärten sie dasselbe für seetüchtig. Ich glaube aber bestimmt, daß, wenn diese drei Herren mit dem Schiff die Reise nach dem deutschen Hafen hätten machen sollen, sie sich wohl gehütet haben würden, diese Erklärung so leicht abzugeben. Daraus wollte die Mannschaft den Schutz des deutschen General-Konsuls in London anrufen; doch noch bevor wir eine Beschwerde vordringen konnten, erhielten wir einen von dem Konsul an die Adresse des Kapitäns gesandten Brief, in dem er uns mittheilte, daß er die Mannschaft nicht ändern würde. Nur mußten wir wohl, wenn wir nicht desertieren wollten, unser Leben aufs Spiel setzen und mit dem Schiffe wieder in See gehen. Daß wir, trotzdem das Schiff so außerordentlich leckte, glücklich im deutschen Hafen ankamen, ist nur den günstigen Windverhältnissen zuzuschreiben, denn hätte sich der Wind nach dem wir auf See waren, gedreht, so wäre unser Schicksal bestiegelt gewesen.

Wen hätte dann die Schuld getroffen? Das Schiff war ja erst vor seinem Ausgange von Gravesend untersucht worden und für seetüchtig befunden! Auffällig ist es jedenfalls, daß ein Schiff, das so stark leckte und dem das ganze Vorgefährte fehlte, für seetüchtig befunden werden konnte!

Uebrigens war das Schiff gut versichert, so daß selbst beim Untergange desselben der Aboher einen Verlust an Vermögen nicht erlitten hätte.

Soweit der Gewährsmann, dessen ungeachtet, schlichte Darstellung ganze Hände sprüht!

Bis jetzt haben lediglich die Sozialdemokraten, unsere Genossen im Reichstage, die Forderung auf Verbesserung der Seemannsordnung gestellt. In der vorigen Legislaturperiode war es ganz besonders der damalige Abgeordnete für Lübeck, Genosse Th. Schwarz, der sich der Sache annahm. Die anderen Parteien haben sich bisher noch nicht bemüht gefunden, die Frage energisch zu fördern. Vielleicht trägt der Untergang der „Elbe“ dazu bei, den Lauf der Sache zu beschleunigen. Allerdings darf man sich nicht zu viel Hoffnung machen. Eine Kräftepaar der anderen nicht die Augen aus.

Politische Rundschau.

Bant, den 18. Februar.

In der Sonnabendtagung des Reichstages wurde die Debatte über den Bimetallismus fortgesetzt und der Antrag, die Regierung aufzufordern, daß eine Münzkonferenz einberufen wird, der mit 221 Unterschriften versehen, also von der Mehrheit des Reichstages unterstützt war, angenommen. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war die Abänderung der Geschäftsordnung des Reichstages. Der Abg. Träger war Referent der Geschäftsordnungskommission, die sich mit der Sache befaßt hat. Er konnte nur den negativen Erfolg mittheilen, d. h. daß sämtliche Anträge, welche eine Abänderung der Geschäftsordnung, d. h. eine Verschärfung der Disziplinargewalt des Präsidenten bezweckten, abgelehnt worden seien. Der Abg. Koeren brachte nun den mittlerweile hinter den Coulissen mit Zustimmung des Präsidenten v. Lepow und der Mittelparteien gemachten Antrag ein, daß ein Mitglied, das gegen die Geschäftsordnung verstoßt, für eine Sitzung ausgeschlossen werden kann. Jedoch muß eine etwaige Abstimung wiederholt werden, wenn die Stimme des ausgeschlossenen Mitgliedes hätte ausschlaggebend sein können. Singer nahm in eingehender und energischer Weise Stellung gegen den Antrag und wies seine Ueberfälligkeit, wie auch, daß er die Würde des Reichstages verlege, nach. Herr v. Lepow, der den Vorschlag an den Vizepräsidenten abgegeben hatte, sprach für den Antrag Koeren und gab deutlich zu verstehen, daß im Falle der Ablehnung des Antrages er sein Amt niederlegen würde. Für die Nationalliberalen erklärte der Abg. Bieschel, daß sie eigentlich noch viel weitergehende Beschränkungen der Redebeiträge, um die Opposition mundtot zu machen, wünschten. Der freisinnige Volksparteiler Lemmann und unser Genosse Wedel sprachen noch gegen den Antrag. Letzterer konstatierte, daß die jetzt dem Präsidenten zuzuschreibende weitgehende Befugnis, die Entziehung des Wortes, seit 27 Jahren nur einmal und zwar gegen ihn im Jahre 1872 angewendet worden sei. Die Redner der Opposition hätten aber mit Eingebungen reden können, die Mehrzahl wollte den Antrag durch haben. So wurde er denn mit großer Majorität gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der beiden Volksparteien, der Polen und einiger Mitglieder des Zentrums angenommen. Der Präsident hat nun die erhobene Disziplinargewalt und kann Vertreter des deutschen Volkes, wie man es bei Schulbuben macht, aus dem Sitzungssaal weisen.

Die Umsturzkommission hatte am Sonnabend wieder eine Sitzung abgehalten und scheint man in der leitenden Kreise große Eile zu haben mit der Erledigung des Gesetzentwurfes. Der Vorkonvent theilte zunächst mit, daß von Büschendorf ein Protest gegen die Vorlage eingegangen sei. Dann wird der § 126 beim Widel genannt zur Verlesung. Der § 126 lautet in seiner jetzigen Form: „Wer durch Androhung eines gemein gefährlichen Verbrechens den öffentlichen Frieden stört, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.“ Die Regierung schlägt nun vor, das Wort „gemeingefährlich“ zu streichen und dem Paragraphen folgenden zweiten Absatz zu geben: „Hat der Thäter in der Abicht gehandelt, auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Staatsordnung

hinzuwirken, oder darauf gerichtete Bestrebungen zu fördern, so tritt Zuchthaus bis zu fünf Jahren ein; auch kann auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt werden.“ Der Regierungsvertreter, Geheimrath v. Sedendorf, begründete denn die Aenderung durch die Möglichkeit, daß wir sehr erregten Zeiten entgegen gehen. Im Weiteren müssen Neuerungen sozialistischer und anarchistischer Natur in Dresden, Magdeburg usw. zur Begründung herhalten. Nicht minder die „Autonomie“, „Freiheit“ und der „Sozialismus“. Auch führte der Herr Geheimrath Bestimmungen aus der englischen und schweizerischen Gesetzgebung an, die angeblich genau das aussprechen, was der neue § 126 aussprechen soll. Wedel wandte dagegen ein, daß die Schweiz sich gegen internationales Spitzelthum zu wehren habe. Im Uebrigen aber wolle er gerne das Strafgesetz der Schweiz gegen das deutsche eintauschen. Weiter könnten die aus den angeführten Akten und Blättern angeführten Stellen aus Grund anderer Paragraphen des Strafgesetzbuches gehandelt werden. Dann aber solle man bezüglich Sachens die Polizeiwirtschaft nicht vergessen. Das Material sei übrigens, genau betrachtet, weiter nichts als ein Roggenknecht. Namens des Zentrums erklärt Abg. Spahn, daß sie wohl bereit seien, das Wort „gemeingefährlich“ aus dem § 126 zu streichen, den neuen Absatz II aber im ganzen Umfang abzulehnen. Ueber die Haltung des Zentrums ist der Nationalliberale Enneccerus ganz untröstlich und möchte die Gründe dafür kennen. Seine Partei ist natürlich für die Vorlage. Dem Staatssekretär Niederling kommt die Haltung des Zentrums natürlich sehr un bequem und macht er dasselbe für die Folgen der Ablehnung verantwortlich. Dann begründete er die Notwendigkeit des Zulages mit der Möglichkeit eines unzufünftigen allgemeinen Kohlenarbeiterstreiks oder eines Streiks der Gasarbeiter in den großen Städten oder eines Streiks der russischen Werftarbeiter während eines Krieges oder wenn deren Tätigkeit unentbehrlich sei. Der Zentrumsmann Stephan erklärte die Haltung seiner Partei damit, daß sie Alles aus der Vorlage entfernen wollten, was gegen eine bestimmte Partei gerichtet sei. Es sprachen dann noch Mandel und Kuer gegen die Regierungsvorlage, Buchta, Geheimrath v. Sedendorf und Enneccerus für dieselbe. Der Letztere vermahnt sich gegen den Vorwurf, die Koalitions- und Vereinsfreiheit der Arbeiter desittigen zu wollen, weil sie ein volles Maß von Freiheit wollten. Die zügellose Agitation sei aber ein Feind der wahren (d. h. nationalallgemeinen) Freiheit. Der Herr Professor erging sich dann in langen juristischen Ausführungen, über deren Nützlichkeit sämtliche Juristen der Kommission die Köpfe schüttelten.

Der Bundesrath hat in seiner letzten Plenarsitzung den Ausschussanträge über die Vorlage vom 11. Juni v. J. wegen Abänderung der in der Bekanntmachung vom 6. August 1887 enthaltenen Vorschriften, betreffend den Befähigungsnachweis als Seeschiffer und Seesteuermann auf deutschen Kauffahrteischiffen, zugestimmt. Von dem Geschäftsbereich des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1894 wurde Kenntnis genommen und ein Antrag, betr. die Feststellung des Ruhegehaltes von Reichsbeamten, angenommen.

Die schlesischen Nationalliberalen und die Umstürzvorläge. Der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins in Breslau und der Provinzialausschuss der nationalliberalen Partei für Schlesien haben einstimmig beschlossen, „den Zentralvorstand der nationalliberalen Partei in Berlin aufzufordern, dahin zu wirken, daß die nationalliberale Partei fest bleibe im Widerstand gegen den Zentrumsantrag in der Kommission für die Umstürzvorlage, die §§ 166, 167 des Strafgesetzbuches (Berger, welche sich auf die Religion beziehen) unter die Wirkungen des vorgeschlagenen § 111a zu stellen und bei der zweiten bzw. dritten Lesung über die ganze Vorlage abzulehnen, als sie mit diesem Zulage annehmen.“ Die Herren wollen Alles unterdrücken bis auf die Schimpflichkeit auf die katholische Kirche.

Der verhängnisvolle Brief, den die „Leipz. Postzeitg.“ veröffentlicht hat, treibt immer weitere Wellen; so bekümmert jetzt die „Dhr. Ztg.“, daß der Vorstehende der Provinzialabtheilung Ostpreußen des Bundes der Landwirthe, Herr v. d. Groeben-Krenstein, den Vorschlag niedergelegt hat.

Die Reaktion in Sachsen hat für das Jahr 1894 ein hübsches Stück Arbeit geliefert. Nach einer zusammenfassenden Statistik über Verbot und Berufsstellungen usw. wurden im Jahre 1894 im Königreich Sachsen drei Vereine verboten. 70 Vereine (14 politische, 20 gewerkschaftliche, 27 Gesangsvereine und 9 Turnvereine) aufgelöst, 91 Versammlungen und 43 Festlichkeiten verboten, 28 Versammlungen aufgelöst, 18 Ausweisungen und 17 Hausungen bei Sozialdemokraten vorgenommen, sowie endlich gegen Sozialdemokraten auf insgesamt 16 Jahre 5 Monate und 12 Tage Gefängnis, sowie 1 Jahr 17 Tage Haft und 22 697 M. Geldstrafe erkannt. „Trotzdem aber vielleicht grade in Folge dieses scharfen Vorgehens macht die Sozialdemokratie nirgends solche Fortschritte wie in Sachsen, eine Thatfache, aus der sich die Gesetzgeber im Reich eine Lehre nehmen könnten“, meint die „Germania“ und sie hat so Unrecht nicht.

Aus dem Stepanreich. Eine Marx fünfundsiebzig Pfennig betrag das tägliche Gehalt des Briefträgers Jüllich aus St. Onhardt bei Oberpleis, welches Entkommen sich infolge von Abhören für frühere Vorkäufe, Beiträge etc. auf circa 36 M. für den Monat reduzierte. Die Konjunktur eines solchen Einkommens ergaben sich, als Jüllichs Frau ein schlimmes Wochenbett zu bestehen hatte; in größter Noth, keinen Ausweg sehend, verwendete der Briefträger amtlich erhaltene Gelder im Betrage von 82 M., die später von seinem Bruder gedeckt wurden. Das Schicksal zu Bonn verhängt über den bedauernsw.

würthen Mann, dem milde Umstände zuzubilligen selbst der Staatsanwalt die Geschworenen ersucht, einleitend einer fünfmonatlichen Gefängnisstrafe wegen anderweitiger Unterstellungen insgesammt zehn Monate Gefängnis. — Auch wieder eine Illustration zu den glänzenden Ueberflüssen der Polizeiverwaltung!

Ein echt sächsisches Verbot. In dem Dete Thessa sollte eine öffentliche Versammlung über die Behandlung der Säuuglings- und Kinderkrankheiten stattfinden, doch ist dieselbe nach Gutachten des Herrn Bezirksarztes Dr. Siegel von der hohen königlichen Antstahauptmannschaft hinsichtlich dringender Besorg für die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung in gesundheitlicher Hinsicht verboten worden. — Der edle Weltweiser zwischen Antstahauptmann und Polizei im Verboteten und Auslösen ist in der That bewunderungswürdig!

Die Freigebigkeit des Herrn Krupp. Unlängst wurde mitgetheilt, daß, wenn der Reichstag die neuen Kriegsschiffe bewilligt, Herr Krupp das Material zum Selbstkostenpreis liefern wolle. Die konservative „Halleische Zeitung“ bemerkt dazu, daß für dieses Anerbieten nicht bloß rein patriotische Gründe maßgebend seien. Krupp wolle die Beschäftigung auf seinen Werken gegenwärtig möglichst in vollem Umfange aufrecht erhalten, müßte aber in Ermangelung von Aufträgen bei der gegenwärtigen Beschäftigung den Betrieb einschränken.

Die Anstellung weiblicher Fabrik-Inspektoren wurde vom braunschweigischen Landtage abgelehnt. In der Begründung des abschlägigen Bescheides auf eine bezügliche Petition heißt es: „Unser kleines Land, in welchem nach den Ergebnissen der 1882er Berufsabteilung überhaupt nur 3415 weibliche Industriearbeiterinnen, hauptsächlich in der Textil- und Bekleidungsindustrie, gezählt worden sind, dürfte wenig geeignet dazu sein, auf diesem Gebiete den ersten Schritt unter den deutschen Staaten zu thun, und das um so weniger, da es keineswegs ganz zweifellos ist, ob es nach dem jetzigen Stande der Geseßgebung überhaupt zulässig ist, weibliche Beamte“ anzustellen.

Schwet.

Bern, 16. Febr. Der „Örtlicher“ macht die Anrechnung, der schweizerische Arbeiterbund, der Größtlerin und die sozialdemokratische Partei sollen gemeinschaftlich eine Enquete durch die Arbeiter selbst über die verschiedenen Arbeitszeiten, deren Wirkungen auf die Löhne etc. veranstalten, um dadurch auf die Erreichung des gesetzlichen Zehnstundentages hinzuwirken. — In der Schweiz ist bekanntlich der elfstündige Maximalarbeitstag bereits Gesetz.

Bern, 17. Febr. Der Bundesrath beschloß neuerdings die Ausweisung von fünf in Bugano wohnhaften Anarchisten.

Italien.

Rom, 15. Februar. Der italienische Bankskandal wird demächst noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Sechs römische Polizeibeamte sollen unter der Anklage vor Gericht erscheinen, am 19. Januar, ferner in den Nächten vom 19. zum 20. und vom 20. zum 21. Januar 1893 in der Wohnung des Bankdirektors Tanlongo und in den Geschäftsräumen der Banca Romana amtliche Siegel verlegt und aus den geschlossenen Schrittenbüchern einzelne auf den Bankproceß bezügliche Schriftstücke entfernt zu haben. Auch der Ankläger der vor Gericht gegangenen Beamten, Herr Giolitti, der zu jener Zeit Ministerpräsident und Minister des Innern war und dem die bei Seite geschaffenen Schriftstücke zugetragen wurden, hat vom Untersuchungsgerichte in Rom einen Vorladungsbefehl erhalten. Man wird nun gespannt sein können, ob Herr Giolitti dieser Vorladung folgen oder ob er vorläufig noch seinen Wintervergnügungen in Carlotenburg bei Berlin, wo er sich bei seinem Schwiegereltern aufhält, nachgeben wird. Alzu schroff dürfte die italienische Regierung wohl nicht gegen ihn vorgehen. Denn man erzählt sich in solchen Kreisen, die es wissen können, Herrn Giolitti seien bei seiner Abänderung der Akten in der Banca Romana nicht nur die Herrn Crispi behaltenden Schriftstücke in die Hände gefallen, sondern auch allerhand Dokumente, die sich auf den italienischen Kronprinzen beziehen.

England.

London, 15. Febr. Die Noth der Landwirtschaft in englischen Parlament. Ueber die Unterhaus-Sitzung des englischen Parlaments vom Mittwoch wird berichtet: Der Schatzkanzler Lord Percout erklärt, die Regierung sei im Allgemeinen untröstlich von den in Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika stattfindenden Untersuchungen über die Noth der Landwirtschaft. Die Regierung wisse auch, daß dem amerikanischen Senate eine Bill vorliegt, wonach das Börsenspiel in landwirtschaftlichen Erzeugnissen verboten werden soll, sie habe aber keine Mittelungen darüber empfangen und auch keine Unterhandlungen darüber mit anderen Staaten angeknüpft. Redner glaubt, daß die Zeit noch nicht gekommen sei, wo dieses Börsenspiel mittelst eines internationalen Abkommens unterdrückt werden könne.

London, 15. Febr. Die Dänen für die Abgeordneten spielen auch hier eine Rolle. Die liberale Partei hat dieselben in ihrem Programm und nach dem Antritt der Regierung Rosebergs auch eine diesbezügliche Resolution im Unterhause durchgesetzt. Einige Minister haben sich gleichfalls in ungewohnter Weise für Dänen erklärt, doch hat der Ministerpräsident kürzlich eine Rede gehalten, welche durchaus nicht klar war. Damals betonte der Premier, es sei eine Schande, daß man es den Vertretern des Arbeiterhandes weder leichter noch billiger gemacht habe, in's Unterhaus zu gelangen, nachdem man das Stimmrecht demokratisirt habe. Ein hervorragendes liberales Organ behauptet, er habe bloß damit gemeint, daß man den Abgeordneten die hohen Wahlkosten abnehmen solle. Von

einer Beschlus... liberalen Partei betont, mehr Vertreter des Arbeiterstandes...

Deutscher Reichstag.

38. Sitzung am Freitag den 15. Februar. Am Donnerstagsabende: Fürst Hohenlohe, v. Bötticher, Graf Solodow.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Antrages der Abg. Dr. Friedberg (Rat.), v. Bardeleben (Reichsp.), Dr. Lieber (Senat) und Ribbach (Zoon), die veränderten Bestimmungen...

Abg. Graf Ribbach (Rat.) begründet den Antrag: Wir halten den Augenblick für... Die Währungsfrage gerade heute für gekommen...

Abg. Barth (Hb.): Der vorliegende Antrag hat, wenn ich nicht irre, 210 Unterschriften. Wer eine solche Unterschrift besitzt...

Abg. Graf Bismarck (Reichspräsident): Der Herr Vorredner sprach von früheren Konferenzen. Aber einen Wandel an Initiative...

Abg. Dr. Schenker (Hb.): Graf Bismarck hat die Arbeiterfrage mit in die Diskussion gezogen, ging aber von falschen Voraussetzungen aus...

Ich behaupte, daß Graf Bismarck hier nicht in den Spuren seines Vaters wandelt. Fürst Bismarck war klüger, als sein Sohn...

Ich behaupte, daß Graf Bismarck hier nicht in den Spuren seines Vaters wandelt. Fürst Bismarck war klüger, als sein Sohn...

Ich behaupte, daß Graf Bismarck hier nicht in den Spuren seines Vaters wandelt. Fürst Bismarck war klüger, als sein Sohn...

Ich behaupte, daß Graf Bismarck hier nicht in den Spuren seines Vaters wandelt. Fürst Bismarck war klüger, als sein Sohn...

Ich behaupte, daß Graf Bismarck hier nicht in den Spuren seines Vaters wandelt. Fürst Bismarck war klüger, als sein Sohn...

3 Jahre: August Lange, Gen. Grulms, Arbeiter, Neubremen, Hermann Müller, Schiffbauernverein, Belfort.

Vant, 18. Februar. Eine Anzahl hier und in der nächsten Umgegend domicilirende Vereine gaben für die nächsten Wochen Maskenbälle und Karnevalen arrangiert...

Wilhelmshaven, 18. Febr. (Von der Marine.) Nach telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist die Kreuzerflottille "Zrene" am 14. Februar in Tschifu eingetroffen...

Bremen, 16 Febr. Der Prozeß des Norddeutschen Lloyd gegen die Eigentümer des Dampfers "Grathie" wegen des Zusammenstoßes mit dem Dampfer "Ebe" wird vor dem Gerichtshof in Rotterdam zur Verhandlung kommen...

Bemerktes.

Ein Ehebrecher auf einem Kaiserthron und an der Spitze einer christlichen Kirche. In den Zeitungen las man in den letzten Tagen folgende Mitteilung...

Aus Stadt und Land.

Vant, 18. Febr. Bei der Neu- und Ergänzungs- wahl der Verwaltungskorporationen der evangelischen Kirchengemeinde, die gestern Nachmittag in Brummsen's Wirtshaus stattfand...

Wulf & Francksen advertisement for beds. Includes logo with 'Gute Waare ist stets die billigste' and a table of bed prices for various models (Nr. 10, 10b, 11, 12) with dimensions and prices.

Morgen (Dienstag) beginnt unser Reste-Verkauf und Verkauf zurückgesetzter Waaren. Wulf & Francksen.

Kauf der Gräsäis!

Haus-Verkauf.

Frau Beltmann zu Neubremen ist
gestorben, ihr daselbst, Grenzstraße 53,
belogenes

Wohnhaus

zum beliebigen Antritt unter der Hand zu
verkaufen.

Kaufliebhaber wollen sich an die Eigen-
thümerin oder an Herrn Th. Kruse,
Grenzstraße 53, oder an den Unterzeich-
neten wenden.

Neuende, 11. Februar 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Waaren-Haus B. H. Bührmann.

Ga. 88 cm breites
baumwollenes farrirtes

Bettzeug

schwere Waare
Meter 30 Pf.

Ga. 78 cm breiter
gestreifter

Bettköper

garantirt federdicht
Meter 50 Pf.

Ga. 82 cm breiter
glatter rother Bettköper
Meter 55 Pf.

Gut gereinigte

Bettfedern

Pfund von
60 Pf. an.

Zu vermieten

zum 1. Mai 3-räum. Stagenwohnung.
C. Becker, Neue Wilhelmsh. Str. 9.

Ein möbliertes Zimmer

(auch passend für ein junges Mädchen) auf
sodort zu vermieten. Altendiechsweg 13.

Markt in Sairo!

Arbeiter-Turnverein Heppens.

Dienstag den 19. Februar, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslokal.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Aufnahme neuer Mit-
glieder. 3. Verschiedenes.

Das Komitee.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem verehrlichen Publikum von Wilhelmshaven, Bant und Umgegend zeige
höflichst an, daß ich Grenzstrasse 82 eine

Bau- und Möbel-Tischlerei

eröffnet habe. Indem ich nur durchaus solide und dauerhafte Arbeit bei billigster
Preisstellung und prompter Lieferung verspreche, bitte ich um gütige Unterstützung
meines Unternehmens.

Meine Wohnung befindet sich Ecke Kieler- und Peterstraße.

Hochachtung

Paul Kaufuss,
Tischlermeister.

J. H. Eilers

Kunstofferei und chemische Wäscherei
für Damen- und Herren-Garderoben usw.
Wallstrasse 5.

Verkauf.

Ein an der Oldenburger Straße in
Belfort belogenes

Immobilien

in welchem Handlung betrieben wird, habe
ich unter der Hand preiswerth zu verkaufen.
Reflektanten wollen sich bis zum 25. d.
Mts. bei mir einfinden.

Heppens, 16. Februar 1895.

H. Reiners.

Zu kaufen gesucht ein fettes Schwein

zum Einschachten für das Armenarbeits-
haus der Gemeinde Bant.

Angebote nimmt entgegen
Der Armenarbeitshaus-Inspektor.
Th. Kettner.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine geräumige Stagen-
wohnung (4 große Räume) mit separatem
Aufgang.

R. S. Ronnen,

Ecke Grenz- u. Vörsenstraße.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine 4-räumige Stagen-
wohnung.

C. Beilschmidt, N. Wilhelmsh. Str. 44.

Eine Peitsche gefunden.

Gegen Erstattung der Inspektionsgebühren
abzuholen in der Expedition d. Bl.

Verloren

am Sonnabend Mittag in der Neuen
Wilhelmshavener Straße ein **Sack mit
Militärkrämpfen.** Der ehrliche Finder
wird gebeten, denselben abzugeben
Jeverische Straße 5.

Zwei unmöblierte Zimmer

in der Nähe der Markt- oder Neuen
Wilhelmshavener Straße per sofort oder
1. April zu mieten gesucht.

Offerten unter „100“ abzugeben bei
Buddenberg, Marktstraße.

Häcksel

à 50 Kilo 3 Mark,

**Lager- und Streustroh
sowie Futterheu**

empfiehlt

Gerh. Popken,
Kopperhöfen.



Größtes Sarglager

sowie sämtliche Leichenbefeidungsgegen-
stände. Uebernahme ganzer Be-
erdigungen.

Krebs & Schnäkel,
Bant, Neue Wilhelmshavenerstraße 67.

König Lea!

Bürgerverein Heppens (westlicher Theil).

Einladungskarten für Mitglieder
zu dem am 22. Februar statt-
findenden Stiftungsfest sind un-
entgeltlich zu haben bei den Mit-
gliedern Herren Bauer, Schul-
straße 27, Maslack, Tonndiech 26,
Hausdorf, Gölferstr. 9.

Der Vorstand.

Masken-Anzüge

(drei neue Damen- und ein Herren-Anzug)
zu verkaufen oder zu verleihen.

Werftstraße 8.

Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines kräftigen

Töchterchens

melden allen Freunden und Bekannten
Fr. Vosschl u. Fran.

Nachruf!

Am Freitag Abend starb nach
langem Leiden unser lieber Freund
und Nachbar

R. Schormann

im Alter von 29 Jahren. Wir ver-
lieren in ihm einen theuren Freund
von aufrichtigem Charakter, dessen
Andenken wir stets in Ehren halten
werden.

Jener u. Moorwarfen, 18. Febr. 95.

Seine näheren Freunde und Nachbarn.

Die Beerdigung findet Mittwoch
den 20. Februar vom Sterbehause
aus statt.

Todes-Anzeige.

Sonnabend Abend entschlief nach
langem Leiden unser lieber Sohn

Karl

im Alter von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren, was wir
tiefbetrauert zur Anzeige bringen.

Bant, den 18. Febr. 1895.

F. Laughorst und Fran.

Die Beerdigung findet Dienstag,
19. Febr., Nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, vom
Trauerhause, Adolfsstr. 7, aus statt.

Dankagung.

Für die mir bei dem Dahinscheiden
meiner lieben Frau in so reichem Maße
erwiesene liebevolle Theilnahme sage ich
hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank.

Bant, den 16. Februar 1895.

Valentin Lipowczak.

„Lätitia!“